

Das enge Tor: Mt. 7, 13-14

Matthäus 7,13-14

Tretet ein durch das enge Tor! Denn weit ist das Tor und breit der Weg, der ins Verderben führt, und viele sind es, die da hineingehen. Wie eng ist das Tor und wie schmal der Weg, der ins Leben führt, und wenige sind es, die ihn finden!

Psalm 37, 3-6

*Vertraue Gott und tue das Gute, bleibe im Land und bewahre die Treue.
Freue dich Gottes, und er wird dir geben, was dein Herz begehrt.
Befiehl Gott deinen Weg und vertraue auf ihn, er wird es vollbringen.*

Predigt

Am Lied „Befiehl du deine Wege“ hab ich immer so schön gefunden, dass es so weiten Raum lässt für alle Menschen. Wie verschlungen und mühsam, wie belastet und schwierig auch mein Lebensweg sein mag, Gott ist an meiner Seite und weiss den Weg für mich. Er weiss meinen Weg, auch wenn ich selbst nicht weiter sehe und voller Zweifel und Misstrauen bin. Er findet für mich den Weg, durch alle Traurigkeiten und Widrigkeiten des Lebens hindurch. Am Ende wird er wie die Sonne leuchten über mir, und ich werde mich freuen am gelingenden Leben.

Gefallen hat mir immer vor allem dies, dass dieses Lied niemanden ausschliesst.

Ganz anders scheinbar die Worte Jesu, die Matthäus in der Bergpredigt wieder gegeben hat: Tretet ein durch das enge Tor! Denn weit ist das Tor und breit der Weg, der ins Verderben führt, und viele sind es, die da hineingehen. Wie eng ist das Tor und wie schmal der Weg, der ins Leben führt, und wenige sind es, die ihn finden!

Tretet ein, das klingt ja noch einladend. Dann kommt das Bild von einem Tor. Mit dem Tor kann die ganze Weisheit der Bergpredigt gemeint sein. Die Sicht von Gott und Welt, Mensch und Mitmensch, die Jesus in seinen Auslegungen mit seiner Anhängerschaft geteilt hat. Es scheint – nach der goldenen Regel im Satz vorher – einfach zu sein, sich auf die Sicht des Bergpredigers einzulassen. Alles, was ich für mich selbst wünschen kann, das soll ich auch anderen tun... Das kann nicht allzu schwer sein.

Der Eindruck täuscht aber. Für Matthäus ist es nicht selbstverständlich, mit den Augen Gottes zu sehen. Es ist sogar sehr schwierig. Das Tor ist eng und der Weg ist mühevoll. Beide Bilder, Tor und Weg, stehen für Gottes gerechte Welt. Im jüdischen Denken symbolisierten die gleichen Bilder den Weg der Thora, der Weisungen Gottes. Wenn das Leben gelingen soll, müssen die Weisungen beherzigt werden.

Der gleiche Gedanke hier bei Matthäus: Es ist der Weg ins Leben, zu dem Jesus ruft. Ein mühevoller Weg jedoch, denn der Gedanke der unbegrenzten Liebe lebt sich nicht so ohne Weiteres. Schwierigkeiten machen den Weg unwegsam. Ein zeitgenössischer jüdischer Schreiber bringt eine ganz ähnliche Erfahrung zur Sprache. Er nennt sich der vierte Esra und spricht davon, dass seit dem Fall Adams die Wege eng geworden sind, die zum Leben führen. Der Liebe steht seither vieles entgegen. Menschen stützen sich auf Macht und Gewalt, bewahren den Hass auf ihre Feinde im Herzen und suchen erlittenes Unrecht zu vergelten. Sie messen der Wahrheit kein Gewicht bei, ausser wenn sie schwören, sie ergreifen von allem Besitz, handeln gesetzlich statt wohlwollend und lieben die Selbstdarstellung. Der Weg der Liebe ist schmal geworden. Mit wachsendem Erschrecken nimmt Matthäus das zur Kenntnis. Der Weg ins Verderben ist viel breiter und das Tor zum Tod erscheint viel einladender. Viele sieht er auf diesem Weg und vor diesem Tor, und er sieht sie nicht draussen in der schlimmen Welt, nein, drinnen sieht er sie, in der eigenen Gemeinde. Damit verbindet er die Erfahrung, dass das Leben oft misslingt, im Kleinen wie im Grossen. Lieblosigkeit und Gedankenlosigkeit vergiften und ersticken die Kultur des Zusammenlebens. Krieg und Unterwerfung zerstören das Leben im Ganzen. Und unüberhörbar ist da die Angst, es könnte eines Tages der Tod die einzige Wirklichkeit sein. Und dennoch, es gibt ja immer noch Eltern, die ihren Kindern Brot, Lebensbrot geben, anstelle von Steinen, wie es Jesus in der Beispielerzählung kurz vorher gesagt hatte. Und deshalb besteht noch Hoffnung. Und die Aufforderung ist nicht umsonst gesagt: Tretet ein in dieses enge Tor, betretet den Weg des Lebens gebt einander Brot statt Steine.

Es besteht trotz allem die Chance, den Weg ins Leben zu finden. Mit diesem Wort endet der kurze Abschnitt. Finden. Das Finden haben Menschen, die sich auf den Weg machen, nicht in der Hand. Finden passiert einem, wird einem geschenkt. Ich kannte einen Mann, der war sehr still, und von ihm wusste ich nur, dass er auf weichen Sohlen ganz weite Spaziergänge und Streifzüge unternahm, durchs Quartier und den

angrenzenden Wald. Und jedesmal fand er vierblättrige Kleeblätter. Er fand sie nur, er suchte sie gar nicht. Man findet, was sich finden lässt. Man kann das Finden nicht willentlich erzwingen, man kann nicht darüber verfügen. Und deshalb ist auch niemand vom Finden ausgeschlossen. Niemand von denen, die auf dem mühevollen Weg zum Leben sind, und auch niemand von denen, die auf dem breiten Weg unterwegs sind. So bleibt Gott auch hier der barmherzige, fürsorgliche Vater, der seine Menschen den Weg finden lässt, der zum Leben führt? Georg Schmid dichtet in einem neuen Kirchenlied sinngleich mit den Worten aus der Bergpredigt:

Wir wären wie brüchige Wände, zerberstend im nächtlichen Sturm, wenn heute in Gott sich nicht fände Geborgenheit, Tore und Turm. ... Wir wären von Feinden umlauert, uns selbst der gefährlichste Feind, wir hätten uns ewig bedauert, wüsst Gott nicht, was jeder beweint. Wir wären ein Nichts unter Sternen, ein Hauch, den die Waage nicht misst, wär Liebe, was wir nicht mehr lernen, und Gott, was die Erde vergisst. Und dann in der Schlusstrophe: Geborgen, geliebt und gesegnet, gehalten, getragen, geführt besingen wir Gott. Er begegnet im Wort, das uns heute berührt.

Und bei diesem Wort denke ich jetzt ganz besonders an die Bergpredigt. Amen.

Sonntag, 25. April 2010
Hanna Kandal-Stierstadt